

Rosenberg

	d	m	s	n
Wandmaler *	12	19	69	52
Stein ohne Wand	22	6	72	10
Wand und Stein	20	9	71	262
Holz ohne neuesten Teil	10	7	83	693
Holz mit neuestem Teil **	11	7	82	761
insgesamt	13	8	79	1023

* nicht nur Steinmaler

** darunter offenbar provisorische Kreuze

Schmöllnitz

	D	M	S		d	m	s		n
Steinmaler	60	40	—	100	47	8	45	100	73
Eisenkreuze	76	23	1	100	24	12	64	100	122
Holzkreuze	86	8	6	100	26	15	59	100	245
insgesamt	79	18	3	100	29	13	58	100	440

Karl Valentin Müller

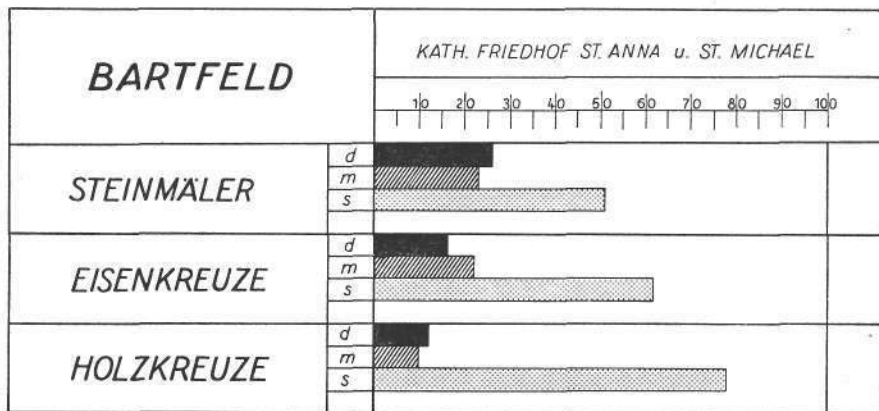
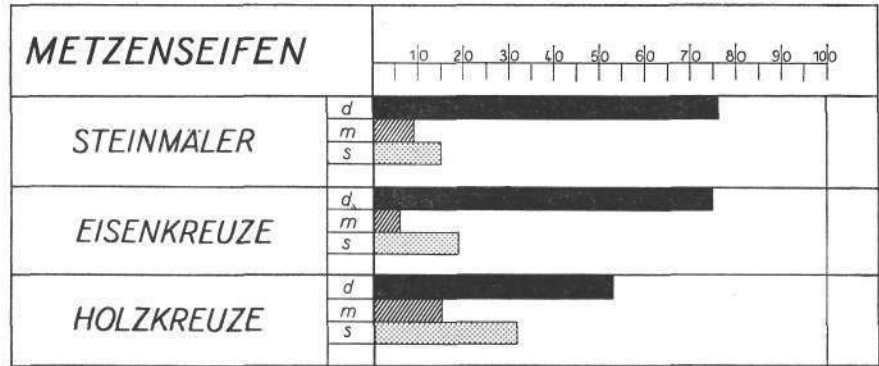
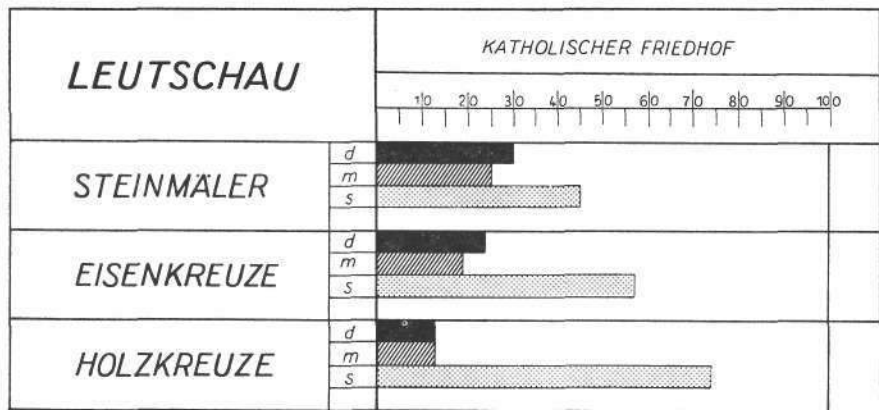
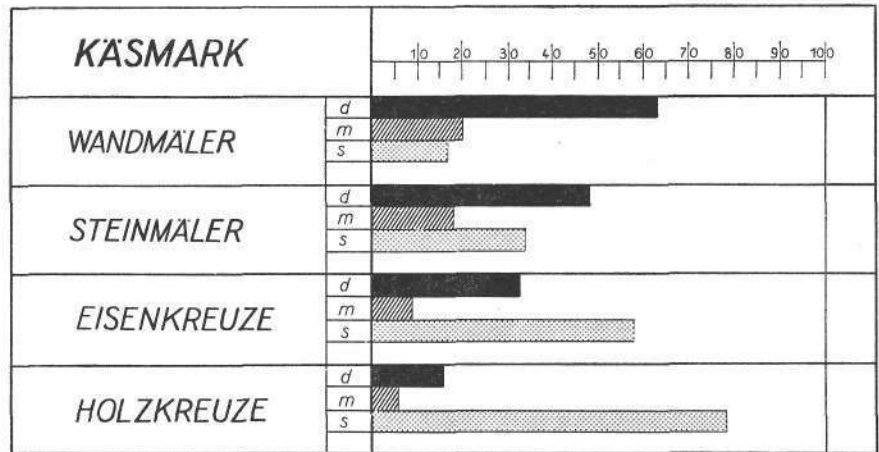
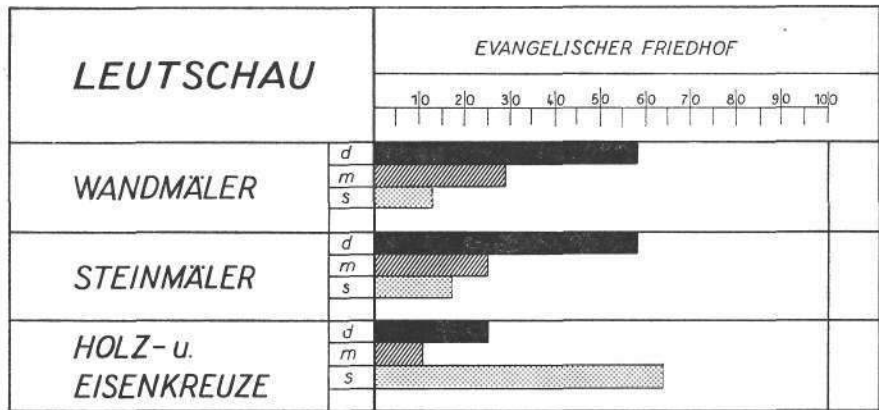
Das Problem der ethnischen Deutung der kaiserzeitlichen Gräberfelder in der Ukraine

Um die Jahrhundertwende wurden durch V. Chvojko im Gouv. Kijev mehrere bis dahin in der Ukraine unbekannte Flachgräberfelder mit Skelett- und Brandbestattung und reichem Inventar an Schmuck, Keramik und römischem Import entdeckt. Sie erweckten ein großes Aufsehen. Man glaubte, in den Bestattungsfeldern (polja pogrebenij), wie sie bezeichnet wurden (irreführend zuweilen auch „Urnenfelder“), die ältesten Grabdenkmäler der Slawen entdeckt zu haben. Leider hat V. Chvojko († 1914) diese bedeutsame Entdeckung nur in Form einer kurzen vorläufigen Übersicht¹ 1901 veröffentlicht. Gestützt auf diese, hat P. Reinecke 1906² die Kenntnis dieser Kulturgruppe der deutschen Fachwelt vermittelt. Im Gegensatz zu V. Chvojko hat er die Kulturgruppe mit gewissem Vorbehalt als germanisch bezeichnet.

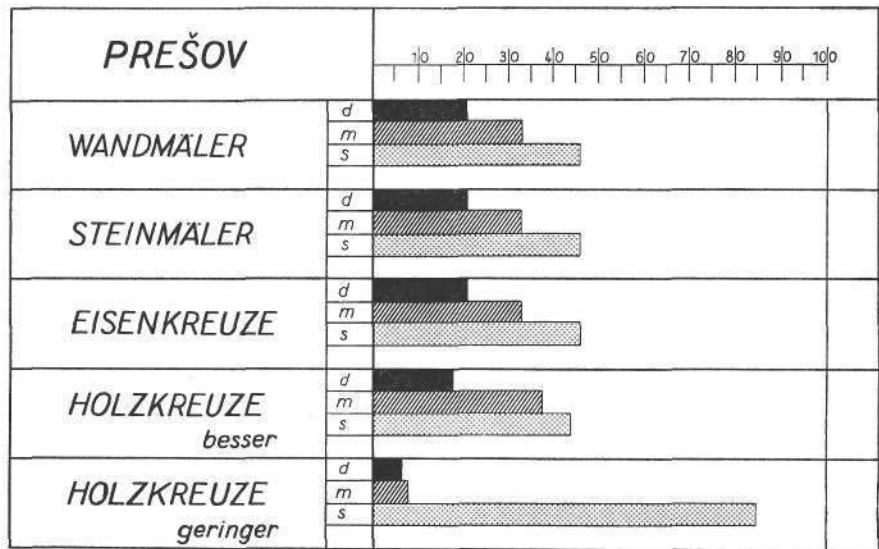
Ein halbes Jahrhundert ist seit der ersten Veröffentlichung dieser Funde vergangen, ohne daß man über etwaige weitere Funde dieser Art Neues erfahren hätte. Tatsächlich ist auch 25 Jahre lang kein neues Material zum Vorschein gekommen. Es setzte erst im Jahre 1924 mit Zufallsfunden und kleinen Untersuchungen ein. Diese sind gelegentlich in Museumsberichten kurz, mit dürftigen Abbildungen versehen, angezeigt worden. Jedoch ist in der Zeit von 1924—1950 von der russischen (sowjetischen) Forschung im Stillen eine beachtliche Arbeit geleistet und viel neues Material über diese Kulturgruppe zusammengetragen worden. Hierüber unterrichten zwei zusammenfassende Arbeiten, die in den letzten Jahren erschienen sind.

1) Zapiski Imp. Russk. Arch. Obšč. 12 (1901), S. 172 ff., Tafel 19—23.

2) Mainzer Zeitschrift 1 (1906), S. 42 ff.



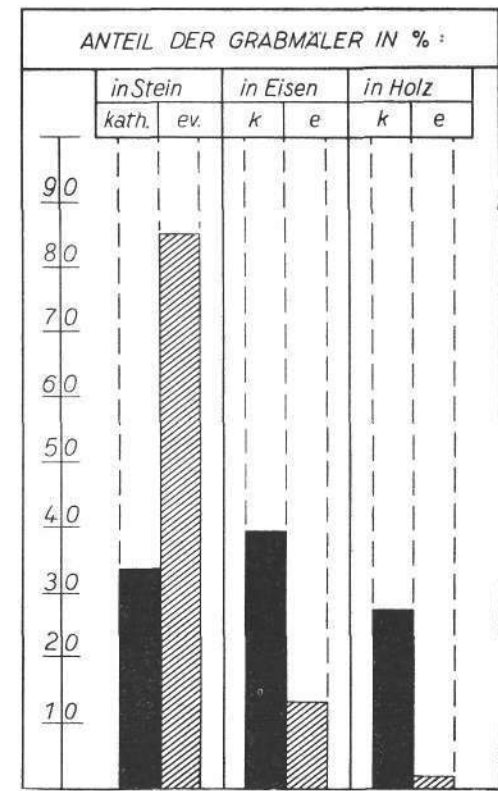
d = deutsch m = madjarisch s = slowakisch



d = deutsch m = madjarisch s = slowakisch

Umvolkung und Sozialschichtung in der Slowakei

von Karl Valentin Müller



Die erste Übersicht³ stammt von dem im Jahre 1931 verstorbenen Nestor der russischen Urgeschichtsforschung A. Spicyn und ist seine letzte, posthum herausgegebene Arbeit. Er verzeichnet hier sämtliche ihm aus der Literatur und den Museen bekannten Fundorte der Kultur der Gräberfelder und stellt zum erstenmal fest, daß die Kulturgruppe nicht nur, wie bisher angenommen, auf dem rechten Ufer des Dnjepr, sondern auch in weiten Gebieten östlich des Dnjepr nachgewiesen werden kann. Leider hat A. Spicyn seiner Arbeit keine Verbreitungskarte beigelegt. Auf seine Angaben gestützt, habe ich versucht, die neuen Fundstellen festzulegen, mußte mich aber mangels Kartenunterlagen auf die Eintragung derselben im Umkreis der entsprechenden Kreisstadt beschränken.

Schon V. Chvojko hatte hervorgehoben, daß die Kultur der „Gräberfelder“ nicht einheitlich sei, daß darunter eine ältere und eine jüngere Gruppe zu unterscheiden wären. Für die ältere, die spätlatène-früchrömische Gruppe mit Brandgräbern, die nach dem namengebenden Gräberfeld als Zarubincy-Gruppe bezeichnet wird, hat A. Spicyn ein leider nur unvollständiges Verzeichnis gegeben. Außer dem namengebenden Gräberfeld bei Zarubincy (Kr. Kanev) gehören zu dieser Gruppe folgende Fundstellen: im Gouv. Kijev: Traktomirov, Vita, Piščalniki u. a.; im Kr. Kanev: Lizvincy, Grišincy, Monastyrevka, Chmelniki; im Gouv. Černigov: Uchovka, Višenki u. a.; außerdem gehört hierzu das große, 1940/41 von J. M. Samojlovskij ausgegrabene Gräberfeld in Korčevaty bei Kijev.

Die jüngere Černjachov-Romaški-Gruppe, die in die spätrömische Kaiserzeit gehört, ist durch Brand- und Skelettgräber mit reichhaltigen Beigaben an Keramik, Fibeln, Perlen, Schnallen, römischen Glasgefäßen u. a. gekennzeichnet. Auf dem Gebiete westlich des Dnjepr gehören hierzu nach A. Spicyn folgende, bisher nur zum geringen Teil bekannte Fundstellen: ehem. Gouv. Kijev, Kr. Vasilkov: Borochťjanskaja Olšanka (Brandgräber, a. a. O. Abb. 6), Mazepincy, Romaški (1899 und 1901 acht Skelett- und Brandgräber aufgedeckt, 1929 Nachforschungen); Kr. Kanev: Michailovka; Kr. Lipovec: Novoselki (Brandgräber); Kr. Čigirin: Maslovo (in den Jahren 1926, 1928, 1929 ein großes Skelettgräberfeld mit zahlreichen Gefäßen untersucht, a. a. O. Abb. 7; dabei auch eine Siedlung), Pljachovka, Rotmistrovka; Kr. Umanj: Tomaševka, Cybulovo; Kr. Kijev: Černjachov, Stretovka, Žukovcy, Vitačev und Zelevka; ehem. Gouv. Černigov, Kr. Ostrog: Puchovka, Tichomle, fragwürdig dagegen Svorom und Pogreba. Ohne Zweifel gehören hierzu nicht die Urnenfelder in den ehemaligen Gouv. Mogilev, Smolensk und Minsk.

Auch in Galizien, Wolhynien und Podolien sind zahlreiche Gräberfelder und Siedlungen bekannt geworden, die der Černjachov-Gruppe außerordentlich nahe stehen. Von diesen vermerkt A. Spicyn folgende: Kr. Žitomir: Perlov, Korčaga, Ovruč; Kr. Kremeneč: Lepešovka (Töpferofen); Kr. Mogilev Podolskij: Pogoreloje, Vinnica, Krinički, Nemirovo (Siedlung); Kr. Hotyn in Bessarabien: Jankucy; ehem. Gouv. Cherson, Kr. Aleksandrija: Stecowka; Kr. Odessa: Kolonija Neiburg; Kr. Tiraspol: Slobodzeja; Kr. Cherson: Bolš. Načartovo und Gorodok Nikolajevka (Ausgrabungen von M. Ebert). Schließlich ist zu vermerken, daß in der jüngsten Zeit im Gebiet der Dnjepr-Stromschnellen eine große Anzahl von Siedlungen und Gräberfeldern entdeckt worden sind, die leider nicht namentlich angeführt werden. Desglei-

3) A. Spicyn, Die Urnengräberfelder (russ.). Sovjetkaja archeologija 10 (1948). S. 53 ff.

chen hat man am mittleren Dnjestr, auf beiden Ufern des Flusses, zahlreiche Siedlungen und Gräberfelder festgestellt.

Über die Ausdehnung der Kulturgruppe in der linksdnjeprischen Ukraine ist durch die in den Jahren 1940 und 1945—1948 durchgeführte Landesaufnahme reiches Material gewonnen worden. Hierüber berichtet der Leiter dieser Expeditionen, J. J. Ljapuŝkin.⁴ Der Verfasser betont ausdrücklich, daß er keine endgültigen Resultate vorlegen kann, da seiner Meinung nach bisher nur das Flußgebiet der Vorskla⁵ gründlich durchforscht, das übrige Gebiet jedoch nur rekognosziert worden sei. Dessen ungeachtet kann er auf dem Gebiet der Ukraine östlich des Dnjepr 47 Siedlungen, 6 Gräberfelder (davon 3 neben entsprechenden Siedlungen), 3 Töpferwerkstätten und außerdem 15 Stellen mit typischen Einzelfunden nachweisen. Ein namentliches Verzeichnis der Fundstellen mit einer Verbreitungskarte ermöglichte es, die Lage der Fundorte auf der hier beigefügten Karte (S. 424) genau einzutragen.

Obwohl nun eine auf diese ungleichmäßige Art und Weise entstandene Verbreitungskarte keinen Anspruch auf dauernde Gültigkeit erheben kann, bietet sie doch, im großen gesehen, eine bisher fehlende Vorstellung von der Lage und Ausdehnung der Kulturgruppe.

Hierbei ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß die Kulturgruppe auf das Gebiet der Waldsteppe beschränkt bleibt, daß sie, von den Ablegern an den Dnjepr-Katarakten und an der Schwarzmeerküste abgesehen, die Steppe gemieden hat. Nördlich wird sie von Teterev, Desna und Sejm begrenzt, ihre östliche Grenze liegt am oberen Donez.

Bezeichnenderweise fällt nun das Verbreitungsgebiet der Siedlungen und Gräberfelder dieser Kultur mit der Verbreitung einer anderen Fundkategorie zusammen, nämlich mit derjenigen der römischen Münzen. Auf dem linken Ufer des Dnjepr sind (nach Ljapuŝkin a. a. O.) Hortfunde römischer Münzen aus 15, Einzelfunde aus 49 Fundorten bekannt, wobei es sich bei den Hortfunden z. T. um ganz bedeutende Schätze handelt. So ist z. B. in Gredasovka (Geb. Kursk) ein Hort mit 300 Silberdenaren in der Nähe einer Siedlung dieser Kulturgruppe gehoben worden; aus Pisarevka (Geb. Poltava), in der Nähe einer Siedlung und eines Gräberfeldes dieser Kultur, stammt ein Hort mit ca. 1000 Münzen. Leider besitzt man über die Münzfunde für die Westukraine, rechts des Dnjepr, keine Angaben neueren Datums; ich benutze deshalb eine schon etwa 40 Jahre alte Zusammenstellung⁶, um wenigstens einigermaßen die Lücke auszufüllen. Daß in der Westukraine die Anzahl der römischen Münzfunde viel größer ist als auf dem linken Ufer des Dnjepr, bezeugt eine jüngst von Braiĉevskij durchgeführte, leider aber noch nicht veröffentlichte Inventaraufnahme: danach sind in der Ukraine 893 Fundstellen römischer Münzen bekannt, darunter 94 Hortfunde, aber nur 12 Grabfunde.

Eine interessante Einzelheit verdient es, in diesem Zusammenhang vermerkt zu werden: die Forschungen von M. K. Karger über die älteste Geschichte des Stadtgebietes von Kijev⁷ haben gezeigt, daß innerhalb desselben, abgesehen von zahlreichen Ein-

4) J. J. Ljapuŝkin, Denkmäler der Kultur der Grabstättenfelder aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. nach Chr. auf dem linksufrigen Waldsteppengebiet des Dnjepr (russ.) Sovj. arch. 13 (1950). S. 1 ff.

5) Ders., Aus der Geschichte der Ukraine östl. des Dnjepr in der Eisenzeit (russ.). Sovj. Arch. 11 (1949), S. 385 ff.

6) Trudy XI arch. sjezda, Bd I (1911). S. 464 ff.

7) M. K. Karger, Zur Frage der ältesten Geschichte Kijevs (russ.). Sovj. arch. 10 (1948), S. 235 ff.

zelfunden, nicht weniger als 8 Hortfunde römischer Münzen, z. T. ganz bedeutsamen Umfangs, verzeichnet werden konnten.

Erst nachdem durch die inzwischen bekannt gewordenen Siedlungen, Gräberfelder und Münzfunde das Areal der Kulturgruppe umschrieben werden kann, erweist es sich, welche große Bedeutung dieser Kultur in der Urgeschichte Osteuropas zukommt. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die sowjetische Forschung sich den mit dieser Kulturgruppe verbundenen Aufgaben und Problemen zugewandt hat und daß man folgerichtig zunächst beabsichtigt, mit einer vollständigen Veröffentlichung des Gräberfeldes von Černjachov zu beginnen, die schon druckfertig sei. Von diesem Gräberfeld mit seinen 251 Gräbern ist ja bisher kein einziges vollständiges Grabinventar bekannt geworden. Völlig unbemerkt ist auch die Angabe von Chvojko geblieben, daß dort zwei reich ausgestattete, leider aber schon ausgeraubte „Fürstengräber“ festgestellt werden konnten. Eine zweite, ebenfalls zum Druck vorbereitete Veröffentlichung betrifft das große Gräberfeld Korčevaty bei Kijev, das zu der früheren Zarubincy-Gruppe gehört. Durch beide Arbeiten dürfte eine solide Grundlage für die Kenntnis der beiden schon von Chvojko nachgewiesenen Zeitgruppen gelegt werden.

Aus den beiden hier verwerteten Übersichten sind keine neuen Erkenntnisse über Grabform und Beigaben zu gewinnen, wohl aber einige und nicht unwichtige Beobachtungen aus den zahlreich festgestellten Siedlungen. Zwar waren diese schon V. Chvojko bekannt, seine kurzgefaßten Angaben sind aber kaum beachtet worden. Eingehender hat sich mit den Siedlungen auf dem linken Ufer des Dnjepr J. Ljapuškin befaßt. Er konnte feststellen, daß diese ausnahmslos offen, unbefestigt gewesen sind. Sie liegen auf niedrigen Flußterrassen, ziehen sich am Flußufer einige hundert bis tausend Meter hin und sind landeinwärts etwa 50 bis 100 m breit gewesen. Das Inventar, nur aus Lesefunden bekannt, besteht aus Tierknochen, Bewurfstücken und Tonscherben; Metallfunde sind äußerst selten.

Besonders wichtig ist die Keramik, bei der drei bzw. vier Gruppen unterschieden werden können. Eine erste bildet die Küchenkeramik: graue Töpfe mit umgelegtem Mündungsrand und profiliertem Hals. Die andere besteht aus groben Vorratsgefäßen. Die dritte Gruppe enthält Gefäße aus gut geschlemmtem Ton von roter, gelber oder hellgrauer Farbe, weist einen reichen Formenvorrat und reiche Verzierung auf und entspricht vollständig der von den Gräberfeldern der Černjachov-Romaški-Gruppe her bekannten Tonware. Alle drei Gefäßarten sind auf der Töpferscheibe gedreht, haben scharfe Profile und guten Brand. Auf allen Siedlungen sind außerdem in kleiner Anzahl Scherben von spitzbödigen römischen Amphoren festgestellt worden. Aus einer ganz anderen Tonart hergestellt, sind sie als Import aus dem Pontus zu betrachten.

Zwei Hausgrundrisse, die etwa aus der Zeit 250–300 stammen sollen, sind am mittleren Dnjestr aufgedeckt worden.⁸ Es handelt sich um rechteckige, N-S orientierte, etwa 6,3×3,2 m große, etwa 0,50 m tief liegende Häuser mit überwölbtem, hufeisenförmigem Tonofen in der NO-Ecke. Der Fußboden war eine Lehmtenne auf Holzunterlage; die Bretterwände waren mit Lehm beworfen. In den Häusern wurden Knochen von Schwein, Hund und Rind gefunden. Außer reichlichen Funden an typischer Černjachov-Keramik wurden 10 Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, eine mit rhombischem Fuß, Scherben von Glasgefäßen mit Fadenzier und von Terra sigillata, spätrömische spitze Amphoren sowie Spinnwirtel gehoben. Augenscheinlich handelt es sich um eine infolge einer Katastrophe aufgegebene Siedlung.

8) Kratkije soobščenija 27. S. 72 ff. (M. A. Tichanová).

Ein wichtiges Element zum allgemeinen Kulturbild könnte möglicherweise ein eigenartiger Hortfund aus Korovincy bei Sumy⁹ beitragen, falls seine Datierung feststünde: hier wurden neben zahlreichen Gefäßen der Černjachov-Gruppe 2 eiserne Ringe, eine eiserne Platte und ein Pflugmesser gefunden. Trotz der typischen Keramik behauptet nämlich J. Ljapuškin, daß die dabei gefundene Amphore ins 6. Jahrhundert datiert werden muß, was m. E. angezweifelt werden kann, es sei denn, daß die Kulturgruppe eine längere Lebensdauer gehabt hat, als man allgemein annimmt. Wie dem auch sei, der Fund eines Pflugmessers dürfte für einen entwickelten Ackerbau mit Räderpflug sprechen.

Um die Stellung unserer Kulturgruppe, der sogenannten Kultur der Bestattungsfelder, in der Kulturabfolge auf dem Gebiet der Ukraine festzulegen, müssen wir uns vorläufig nur mit den Feststellungen von J. Ljapuškin auf dem linken Ufer des Dnjepr begnügen, in der Annahme, daß sie auch für die Westukraine gültig sein dürften. Ljapuškin¹⁰ stellt zunächst fest, daß die Kultur der Grabstättenfelder keinen Kultur- und Zeitkontakt mit der früheren skythischen, der sogenannten Zolniki-Kultur¹¹ hat, obwohl die Verbreitungsgebiete beider Kulturen sich decken. Die Zolniki-Kultur zerfällt chronologisch in zwei Perioden, die durch die importierte griechische Keramik zeitlich festgelegt werden können. Die ältere Periode umfaßt das 7.—5. Jh. v. Chr., die jüngere das 5.—3./2. v. Chr. Die ältere Gruppe der Zolniki-Kultur ist durch offene, die jüngere durch befestigte Siedlungen, die Gorodišče, vertreten.

Im 3./2. Jh. v. Chr. verschwindet die Zolniki-Kultur aus dem Gebiet der Waldsteppe vollständig, taucht aber nach den Untersuchungen von Ljapuškin nördlich der Sejm-Linie, und zwar schon seit dem 4. Jh. v. Chr., auf. Ihre Siedlungsform auf dem nördlichen Gebiet ist dieselbe: Gorodišče mit der typischen handgemachten Keramik. Die Verlagerung der Zolniki-Kultur nach dem Norden dürfte durch den Einbruch der Sarmaten in die Steppe zu erklären sein. Es ist demnach unzweifelhaft, daß zwischen der Zolniki-Kultur und der Kultur der Gräberfelder eine fundleere Zeit von etwa drei Jahrhunderten liegt, weshalb (auch nach dem Fundmaterial zu urteilen) an eine genetische Verbindung zwischen den beiden nicht zu denken ist.

Hierauf folgt auf dem Gebiet der Waldsteppe die Kultur der Gräberfelder, die etwa das 2./3. bis 5. nachchristliche Jahrhundert ausfüllt.

Später erscheint auf demselben Gebiet die unzweifelhaft slawische Romny-Borščevokultur¹², die etwa mit dem 8./9. Jh. nach Chr. anfängt. Durch die Gründung des Chasarischen Kaganats im 8. Jh. wurde nämlich den östlichen Nomaden der Zugang zur Steppe gesperrt, woraus sich das Erscheinen der slawischen Kulturgruppe erklären läßt. Die Siedlungen dieser Kultur liegen in der Hauptsache auf Burgbergen, es kommen jedoch auch Moorsiedlungen vor. Einfache Erdhütten und Grubenwohnungen, handgemachte Keramik, viele Knochengeräte, wenig Metall sind die typische Erscheinungsform dieser Kultur; Hügelgräber mit Brandbestattungen vervollständigen das Bild.

9) Sovj. arch. 13 (1950). S. 17 ff. Abb. 4, 5.

10) Sovj. arch. 12 (1950), S. 41 ff.

11) Als „zolniki“ bezeichnet man Aschehügel, die in der Steppe noch heutigentags neben Häusern aufgeschüttet werden. Sie sind demnach sichere Anzeichen von Siedlungen und können mit Hilfe der darin vorkommenden Tonscherben u. a. zeitlich bestimmt werden.

12) Izvestija 22 (1906), S. 55 ff.

Hiernach zu urteilen, sind auch zwischen der slawischen Romny-Kultur und der Kultur der Grabstättenfelder keine verbindenden Elemente feststellbar. Überdies trennt sie voneinander eine Zeitspanne von etwa zwei bis drei Jahrhunderten.

Jedoch ist diese Zeit keineswegs fundleer: eine Anzahl von Fibeln ist bekannt, die in das 7. Jh. datiert werden können und die, merkwürdig genug, die Grundform der typisch germanischen Bügelfibeln des 4. und der folgenden Jahrhunderte wiedergeben. Jene hat vor kurzem J. Werner zusammengestellt und ausführlich behandelt.¹³ Zwei der von J. Werner festgestellten Typen sind für unser Gebiet von Wichtigkeit: der durchbrochen gearbeitete Dnjepr-Typus, der noch nie außerhalb Rußlands gefunden worden ist, und die Bügelfibeln mit Tierkopffuß, J. Werners zweite Gruppe, die ebenfalls, von wenigen Streufunden in Ungarn abgesehen, nur in der Ukraine, in der Hauptsache am Dnjepr, und auf der Krim vorkommen. Der Dnjepr-Typus ist nach J. Werner eine ukrainische Sonderform des 7. Jhs., in den Werkstätten am mittleren Dnjepr gearbeitet; sie sind ohne Zweifel als eine Abwandlung der Bügelfibeln zu verstehen. Die Bügelfibeln der zweiten Gruppe sind nach J. Werner unter Einwirkung von krimgotischen Vorbildern entstanden, als Massenware aber in den ukrainischen Werkstätten im 7. Jh. angefertigt. Beide Fibelgruppen wie auch die hier nicht berücksichtigte erste Gruppe weist J. Werner, wie schon früher A. M. Tallgren, den Slawen zu. Die Zuweisung scheint ansprechend zu sein; es ist jedoch zu berücksichtigen, daß eine einzige Schmuckform ihre Richtigkeit nicht verbürgen kann. Ausschlaggebend für die Zuweisung einer Schmuckform an die Slawen dürfte kaum ihre weite, mit den slawischen Wanderungen zu verbindende Streuung sein, sondern eher und zunächst ihr zahlreiches Auftreten in bestimmten Grab- oder Siedlungsverbänden in einem ausgedehnten Siedlungsraum Osteuropas. Dieses ist bei keiner der drei Gruppen Werners der Fall; folglich sind die Fibeln kaum den Slawen zuzuweisen. Welches Volk dafür in Frage käme, ist schwer zu entscheiden.

Das Problem der ethnischen Deutung der Kultur der Gräberfelder ist von vielen, sowohl von russischen wie von deutschen Forschern erörtert worden. Die russischen Forscher, mit V. Chvojko angefangen, weisen diese Kultur den Slawen zu. Die von ihnen vorgetragenen Gründe sind z. T. theoretischer Art. So z. B. meint A. Spicyn¹⁴, wegen der Größe des Gebietes, das diese Kultur einnimmt, könnte sie nicht den Goten zugewiesen werden, deren Hauptinteresse ja außerdem der Schwarzmeerküste gegolten habe; es sei deshalb natürlicher, anzunehmen, daß ihre Träger die Slawen gewesen sind.

Soweit archäologische Argumente zum Beweis des Slawentums dieser Kultur vorgebracht worden sind, wie das gemeinsame Vorkommen echt slawischer Keramik mit der Černjachov-Keramik, stellen sie sich nach der Meinung anderer sowjetischer Forscher als nicht stichhaltig heraus. So z. B. hat G. N. Tretjakow¹⁵ die These aufgestellt, es sei erwiesen, daß die Gräberfelder der Grabstättenkultur noch im 5. und 6. Jahrhundert belegt gewesen sind und am mittleren Dnjepr mit der frühslawischen Kultur konnektiert werden können. Das bestreitet M. J. Artamonow¹⁶, der aber seinerseits behauptet, die Gräberfelderkultur stelle eine unmittelbare Fortsetzung der lokalen Kultur skythischer Zeit dar. Diese Verbindung sei zwar nicht überall, sondern nur im Kijewer Gebiet feststellbar. Er weist die Grabstättenkultur den slawischen Anten

13) Reinecke-Festschrift, Mainzer Zeitschrift 1950. S. 150 ff.

14) a. a. O. S. 69.

15) Die ostslawischen Stämme (russ.). 1948. S. 44.

16) Voprosy istorii 1948/49. S. 97 ff. (russ.).

zu, die nach Jordanes zwischen Dnjestr und Dnjepr gesiedelt haben, und meint, daß es gelingen dürfte, die antische Kultur des 5.—6. Jhs. in dem Gebiet zwischen Dnjestr und südlichem Bug festzustellen und dadurch den Anschluß an die slawische Kultur der späteren Zeit zu gewinnen. Der hypothetische Charakter auch dieser These ist nicht zu verkennen.

Andere Argumente treffen nicht den Kern der Frage; so glaubt z. B. Rybakow¹⁷, die „gotische Frage“ erledigt zu haben, indem er nachweist, daß weder der Emailleschmuck noch die späten Bügelfibeln des 7. Jhs. (s. o.) den Goten zugewiesen werden können. Es ist ein Scheinargument, da weder die einen noch die anderen als zum Inventar der behandelten Kultur gehörig betrachtet werden.

Es ist demnach der sowjetischen Forschung bisher nicht gelungen, den Nachweis der Slawizität der Kultur der Grabstättenfelder zu erbringen.

Für die deutsche und die skandinavische Forschung ist, trotz der schmalen Unterlagen, die die Publikation V. Chvojkos für eine ethnische Deutung geboten hat, die germanische Zugehörigkeit der hier behandelten ukrainischen Gräberfelder immer evident gewesen. Die Waffenlosigkeit der Gräber, das Nebeneinander von Brand- und Skelettgräbern, der Charakter der Beigaben, die Verbindungen mit den germanischen Kulturen an der Ostsee, die Fortsetzung auf den Gräberfeldern in Ungarn¹⁸ sind ausreichende Indizien, die P. Reinecke, E. Blume, E. Brenner, G. Kossinna, M. Ebert, K. Tackenberg, B. Salin u. a. bewogen haben, die Kultur der Černjachow-Romaški-Gruppe den Goten oder den Gepiden zuzuweisen. Die Zarubincy-Gruppe glaubt K. Tackenberg mit den westgermanischen Kulturen verbinden zu können. Diese Deutungen stützen sich auf die bisher als gültig anerkannten methodischen Grundsätze der Kulturgruppenforschung. Sie aufzugeben, haben wir trotz Bedenken, die in einigen schwierigen Fällen aufgetaucht sind, keine Veranlassung. Jedoch wären dabei in diesem Falle gewisse Besonderheiten zu berücksichtigen. Zunächst und vor allem die räumliche Ausdehnung der Kultur der Grabstättenfelder, die in der O-W-Richtung etwa 750—1000 km, in der N-S-Richtung etwa 200—500 km beträgt. Zweitens, daß die Slawen ebensowenig wie die Germanen und andere Völker aus der Vorzeit Südrußlands wegzudeuten sind. Drittens läßt sich theoretisch annehmen, daß die materielle Kultur dieser Völkerschaften, die dem nivellierenden Einfluß der La-Tène-Kultur und der provinzialrömischen Kultur ausgesetzt waren, eine gleichartige Prägung erhalten haben könnte, wie das beispielsweise bei den baltischen und germanischen Kulturen der römischen Kaiserzeit an der Ostsee der Fall war. Die Grabstättenkultur dürfte auf Grund solcher Erwägungen kaum als ethnisch einheitlich zu betrachten sein. Es darf füglich bezweifelt werden, ob sie auch archäologisch einheitlich ist: schon jetzt, am Beginn der Forschungen, zeichnen sich mehrere Untergruppen ab.

Durch den Hunnensturm wurde die Grabstättenkultur am Ende des 4. Jh. vernichtet. Die Germanen retteten sich durch einen Rückzug nach dem Westen; die anscheinend größtenteils in der Heimat verbliebenen Slawen erlitten eine Kulturkatastrophe, die sie aller früheren Errungenschaften beraubt und weiterhin von Verbindungen mit den pontischen Kulturzentren abgeschnitten hat.

17) *Das Handwerk im alten Rußland* (russ.). 1948. S. 46 ff.

18) Vgl. hierzu E. Brenner in den *Berichten d. Röm.-germ. Komm.* 7 (1912), S. 253 ff., bes. 202 ff. Abb. 1—7 (Marosszentanna), und M. P a r d u c z, *Die frühesten Funde der ersten pontisch-germanischen Denkmälergruppe in Ungarn.*

Es ist dies, wie gesagt, nur eine Theorie. Solange aber in Südrußland keine mit der Grabstättenkultur gleichzeitige, aber andersgeartete Kulturgruppe, die den Slawen zugesprochen werden könnte, nachgewiesen worden ist, hat sie eine gewisse Existenzberechtigung, zumindest als eine Arbeitshypothese.

Aus der inzwischen in den Westen eingesickerten osteuropäischen archäologischen Literatur ist zu ersehen, daß das Interesse für die oben besprochene Kulturgruppe bei den russischen, ukrainischen und polnischen Forschern stark im Steigen begriffen ist. Das steht sowohl mit neuen Entdeckungen und Untersuchungen, als im besonderen mit der Annahme in Zusammenhang, daß das Studium dieser Kultur eine zentrale Rolle in der Arbeit der slawischen Archäologen einnehmen soll, weil darauf die Lösung der Frage nach der Genesis der Slawen beruht (E. Machno).¹⁹

Von den in Aussicht gestellten Materialpublikationen ist nur eine kurze Übersicht von J. Samoilovsky über seine Ausgrabungen in Korčevaty erschienen²⁰; das Gräberfeld gehört dem 2. und 1. Jh. vor Chr. Geburt an.

Eine Gesamtverbreitungskarte der Kultur der Grabstättenfelder befindet sich in Vorbereitung²¹, eine solche über das Charkover Gebiet ist erschienen.²² Eine Information über die Verbreitung der röm. Münzen (s. o.) hat J. Braičevsky²³ publiziert. Danach konzentrieren sich die Funde in der Westukraine, am oberen Bug und mittleren Dnjepr, in den Gebieten um Tarnopol, Lwow, Stanislawow und im transkarpatischen Raume. Ihre Verbreitung deckt sich mit der Verbreitung der Černjachow-Gruppe der Grabstättenfelder. Die meisten Münzen gehören dem Ende des 1. und dem Anfang des 2. Jh. nach Christus an, im Laufe des 3. Jh. n. Ch. werden sie immer seltener.

M. Smiško²⁴ stellt drei aufeinanderfolgende Phasen in der Entwicklung der Grabstättenkultur fest, die durch die Gräberfelder Korčevaty, Zarubincy und Černjachow vertreten werden und die Zeit vom 2. Jh. vor Chr. bis zum 2. Jh. nach Chr. umfassen. Er berührt auch die gotische Frage und stellt eine von ihm als „sowjetisch“ bezeichnete These auf, daß der Kulturumbruch bei den Völkern der Ukraine durch unmittelbare Beziehungen zur provinzialrömischen Kultur schon vor der Ankunft der Goten stattgefunden hat.

Die Überzeugung, daß die Kultur der Grabstättenfelder eine frühslawische sei, ist allgemein. Um dies nachzuweisen, geht das Bemühen der Forscher dahin, die Verbindungen dieser Kulturgruppe mit Kulturen der früheren und besonders der späteren Zeiten herzustellen. Dabei wird die Möglichkeit von Völkerwanderungen grundsätzlich abgelehnt, die Bodenständigkeit aller Kulturen zum Dogma erhoben. So z. B. versucht P. D. Liberow²⁵ nachzuweisen, daß sich eine Verbindung zwischen den Hügelgräbern der skythischen Zeit und den Flachgräbern der Kultur der Bestattungsfelder abzuzeichnen beginnt, muß aber zugeben, daß die ungenügende Kenntnis der Übergangsperiode die Lösung der Frage erschwert. Für die Verbindung der Grabstättenkultur nach unten scheint die Beobachtung G. B. Fedorovs²⁶

19) Archeologija I. Kijev 1947. S. 195.

20) Ibid. I. S. 101—110.

21) Ibid. II. Kijev 1948. S. 206 f.

22) Ibid. I, S. 164—178.

23) Ibid. III, Kijev 1950, S. 93—101.

24) Ibid. II, S. 205 f.

25) Kratkije Soobščénija 34. 1950. S. 75 ff.

26) Ibid. 44. 1952, S. 83 ff.

wichtiger zu sein: auf drei Siedlungen am Dnjestr glaubt er einen Übergang zu der altrussischen Keramik des 7.—9. Jh. festgestellt zu haben; die Gefäßformen erinnern an diejenigen der Grabstättenkultur, das Material, die Technik und die Wellenverzierung an die altrussische Tonware. Die Aufstellung ist, leider, durch Abbildungen noch nicht verdeutlicht.

Für M. J. Smiško²⁷ steht die Slawizität der Dnjestr-Gruppe fest; er gelangt zu dieser Deutung durch eigenmächtige Interpretation der antiken Quellen, indem er angibt, daß unter den dako-getischen Stämmen auch die Slawen zu verstehen sind. Alle anderen Deutungen (von W. Antoniewicz und I. Kostrzewski) verwirft er als Fälsifikationen. Was er über die Verbindungen dieser Gruppe mit der slawischen der Kijever Periode sagt, ist wenig überzeugend.

Alles in allem sind die bisher erzielten Fortschritte in bezug auf die ethnische Deutung der Kultur der Grabstättenfelder nicht als wesentlich zu bezeichnen; merkwürdigerweise stimmen diese Deutungen mit den sowjetischen politischen und nationalen Aspirationen gut überein. Man braucht sich darüber kaum zu wundern, da auch für die Archäologen, „die Bekämpfung der Ideologie des Kosmopolitismus, des Apolitismus und der ideenlosen Objektivität“ als Forschungsgrundsatz dienen soll.²⁸ Es ist jedoch zu begrüßen, daß trotz allem auch gute und objektive Forschung betrieben wird.

Eduard Stürms

27) Ibid. S. 67 ff.

28) Ibid. S. 8.

Zur Entwicklung der belletristischen tschechischen Prosa seit 1945

Vorbemerkung:

Mit dem hier abgedruckten Bericht über die tschechische Nachkriegsprosa leiten wir eine Aufsatzreihe ein, in der die kulturelle Entwicklung bei den Tschechen seit dem Jahre 1945 außerdem auf den Gebieten von Dichtung, Literaturkritik, Theater und Film aufgezeigt werden soll. Abschließend folgt ein mit diesem Zyklus eng zusammenhängender Aufsatz über das Thema „Der europäische Schriftsteller Karel Čapek im Lichte der kommunistischen Literaturkritik“.

Seit Gründung des republikanischen tschechoslowakischen Staates im Jahre 1918 wurde auf dem Gebiet der tschechischen belletristischen Literatur das Bemühen, sich nach Vorbildern westeuropäischer Literaturen zu orientieren, immer häufiger und deutlicher und schließlich sogar zur strukturellen Erscheinung. Freilich, dieser Prozeß wurde nicht allein durch die Erlangung der nationalen Souveränität ausgelöst, sondern schon etwa ein Vierteljahrhundert vordem von Dichtern wie dem kosmopolitischen Jaroslav Vrchlický und den metaphysischen Problematikern Otakar Březina und Antonín Sova systematisch eingeleitet oder wenigstens vorbereitet. Bis zum Eingreifen dieser Dichter in die literarische Entwicklung, deren